



- Beschluss -

<i>Einbringer</i> Politik	CDU-Fraktion
------------------------------	--------------

<i>Gremium</i> Bürgerschaft	<i>Sitzungsdatum</i> 13.09.2021	<i>Ergebnis</i> ungeändert beschlossen
--------------------------------	------------------------------------	---

Neue Namen für zukünftige Straßenbenennungen

Beschluss:

Die Bürgerschaft beauftragt den Oberbürgermeister, folgende Namen in die Liste für zukünftige Straßenbenennungen aufzunehmen:

Katharina Bamberg, Helene Blum-Gliewe, Käthe Kluth, Marie Raschke, Franziska Tiburtius, Sidonia von Borcke, Ilse von Heyden-Linden, Elsa von Corswant, Anna Christina Ehrenfried von Balthasar, Mechthild Hempel, Annemarie Langen-Koffler, Helga Krummacher, Gertrud Berger

Abstimmungsergebnis:

Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen
einstimmig	0	0

Anlage 1

Anlage Neue Namen für Straßenbenennungen öffentlich

Egbert Liskow
Präsident der Bürgerschaft

Franziska Tiburtius (* 24. Januar 1843 auf dem Gut Bisdamitz, Kreis Rügen, Provinz Pommern; † 5. Mai 1927 in Berlin), Ärztin und setzte sich für die Frauenbewegung und das Frauenstudium ein. Geboren auf Rügen, zog Tiburtius mit 8 Jahren nach Stralsund. Nach einigen Jahren als Erzieherin, Gouvernante und Lehrerin in Pommern, Brandenburg und England entschloss sie sich 1871 Medizin zu studieren. Da in Deutschland noch das Studierverbot für Frauen galt, begann sie ein Medizinstudium in Zürich, das sie 1876 mit der Promotionsnote „sehr gut“ abschließen konnte. Nach einer kurzen Zeit als Volontärärztin in Leipzig und Dresden, wo sie keine Approbation als Ärztin erhalten konnte, zog sie 1877 nach Berlin. Dort eröffnete sie, gemeinsam mit Emilie Lehmus, 1878 eine eigene Arztpraxis; sie waren damit die ersten mit eigener Praxis niedergelassenen Ärztinnen in Deutschland. Tiburtius konnte in Berlin praktizieren, jedoch als „Dr. med. in Zürich“ und nicht unter der Bezeichnung „Arzt“. Parallel zu ihrer beruflichen Tätigkeit engagierte sie sich in der Frauenbewegung und kämpfte für die Aufhebung des Studiverbots für Frauen. Diese Aufhebung erfolgte in Preußen dann 1908; im gleichen Jahr setzte sich Franziska Tiburtius zur Ruhe.

Ilse von Heyden-Linden (* 5. April 1883 in Philipphof in Vorpommern; † 3. September 1949 in Demmin), Malerin des Impressionismus. Ilse von Heyden-Linden entstammte der adligen Familie von Heyden-Linden aus dem Hause Gehmkow. Im Alter von elf Jahren begann sie Landschaftsbilder und Szenen aus dem ländlichen Leben zu zeichnen. Mit Erlaubnis ihrer Eltern durfte sie mit 15 Jahren zu ihrer Tante nach Berlin ziehen, wo sie die Damenakademie des Vereins der Berliner Künstlerinnen besuchte. In Berlin wandte sie sich dem Impressionismus zu. 1929 zog sie nach Demmin ins Haus ihres Bruders Dietrich von Heyden-Linden, wo sie sich zeitweise wieder mehr der Malerei widmete. In den 1930er Jahren war sie als Ausbilderin für Erste Hilfe und Häusliche Krankenpflege tätig. 1931 ging sie für zwei Jahre nach Naumburg am Queis, wo sie Hausdame eines evangelischen Predigerseminars war. Von September 1939 bis Oktober 1942 war sie Oberschwester im Reservelazarett Lubmin bei Greifswald. Während des Zweiten Weltkriegs war es ihr nicht mehr möglich, weiterhin künstlerisch tätig zu sein. Es sind keine Ausstellungsbeteiligungen aus dieser Zeit bekannt. Nach ihrem Tod 1949 geriet ihr Werk für etwa dreißig Jahre weitgehend in Vergessenheit, da die Kulturfunktionäre in der DDR ihrer adligen Herkunft misstrauisch gegenüberstanden. In ihrer Familie hatte sie als Künstlerin ebenso wenig Anerkennung erfahren. In einer Familienchronik beschränkte sich der Text zu ihrer künstlerischen Tätigkeit auf den Satz: „Ilse hatte ja gemalt.“ Erst anlässlich ihres 99. Geburtstages erfolgte 1982 in Demmin eine Ausstellung mit Bildern aus ihrem im Haus des Bruders verbliebenen Nachlass, die auf große Resonanz stieß. Weitere Ausstellungen erfolgten 1984 im Festsaal des Stadtrates und 1992 im Kreisheimatmuseum Demmin.

Sidonia von Borcke (* 1548 auf der Burg Stramehl; † 28. September 1620 in Stettin), pommersche Adelige. Sie wurde wegen Hexerei verurteilt und hingerichtet. Am 21. November 1619 wurde Sidonia von Borcke festgenommen. Das Hofgericht Stettin leitete eine eingehende Untersuchung ein und sandte die Akten an den Magdeburger Schöffenstuhl. Dieser entschied, dass Sidonia unter Folter befragt werden solle. Unter der Folter bekannte sich Sidonia dann in allen 72 Punkten der Anklage, zu denen der plötzliche Tod des Herzogs Philipp II. 1618, der Priorin, eines Priesters und ihres Bruders ebenso gehörte wie Wahrsagerei und Sex mit ihrer Katze, als schuldig. Zwar widerrief sie anschließend, wurde aber durch erneute Folter zum zweiten Mal zum Geständnis gezwungen. Daraufhin wurde sie am 1. September 1620 in einem Hexenprozess zum Tode verurteilt. Am 28. September 1620 wurde sie in Stettin mit dem Schwert hingerichtet und anschließend der Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Marie Raschke (* 29. Januar 1850 in Gaffert, Kreis Stolp in Pommern; † 15. März 1935 in Berlin) war eine der führenden Juristinnen der deutschen Frauenbewegung und zugleich eine der ersten deutschen Juristinnen überhaupt. Nachdem Marie Raschke im Jahr 1880 in Berlin das Lehrerinnen-Examen für mittlere und höhere Mädchenschulen besteht, erhält sie zunächst eine Anstellung bei einer privaten höheren Mädchenschule. Im Jahr 1883 wird sie als städtische Lehrerin in Berlin angestellt. Sie erkannte sehr schnell, dass Mängel im Schulsystem und in den geltenden Gesetzen nicht leicht abzustellen sind. Seit 1880 gilt das Lehrerinnenzölibat, welches bei Heirat dem weiblichen Lehrpersonal die Entlassung und den Einzug der Pension androht. Die Bezahlung der Lehrerinnen ist geringer als die der vergleichbaren männlichen Lehrkräfte. Und Aufstiegsmöglichkeiten, z. B. zur Leitung einer Mädchenschule, sind nicht gegeben. Aber alle ihre Bemühungen, durch Eingaben an die vorgesetzten Stellen eine Änderung herbei zu führen, bleiben ohne Erfolg. Vermutlich reift daher ihre Erkenntnis, dass Änderungen nur über eine Beeinflussung der Gesetzgebung möglich sind. Da eine Immatrikulation für Frauen zur damaligen Zeit in Deutschland nicht möglich ist, besucht sie ab 1896, neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin, Vorlesungen der Rechtswissenschaften als Gasthörerin. Gleichzeitig ist sie Gründerin oder Mitbegründerin verschiedener Vereine der Frauenbewegung. Zum Zeitpunkt der Beratungen und Verabschiedung des reformierten Bürgerlichen Gesetzbuches 1896 ist sie Vorsitzende der Berliner „Centralstelle für Rechtsschutz“ und der „Rechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine“. Aber auch eine ganze Reihe rechtspolitischer Publikationen und eine Petition an den Reichstag bringen keine Erfolge für die Rechtsstellung der Frauen. Nach einer Immatrikulation an der Universität Bern kann sie 1899 ihr Studium der Rechtswissenschaften mit der Promotion abschließen. Nach Berlin zurück gekehrt, tritt sie nicht wieder in den Schuldienst ein, sondern führt Rechtskurse für Frauen zum Familienrecht durch, arbeitet bei einem Anwalt und vertritt Mandanten vor Gericht.

Helene Blum-Gliewe (* 17. Dezember 1907 in Stolp in Pommern; † 31. Januar 1992 in Kiel) war eine deutsche Bühnenbildnerin und Architekturmalerin. Sie wuchs in Stolp auf und besuchte das dortige Oberlyzeum. Angeregt durch Schulaufführungen und Theaterbesuche entwickelte sich bei ihr der Wunsch, Dekorationen und Kostümentwürfe für das Theater zu entwerfen. Gregor Rosenbauer, Direktor der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Stettin, empfahl ihr, sich um eine Lehre in der damals europäisch qualifizierten Theaterstadt Berlin zu bemühen. Sie fand eine Anstellung als Assistentin beim Bühnenbildner Edward Suhr (1899–1971) an der Volksbühne am Bülowplatz, dem damals modernsten und bühnentechnisch perfektsten Theater in Deutschland. Zusätzlich studierte sie seit 1924 an der Hochschule der Bildenden Künste in Charlottenburg als Schülerin von Cesar Klein, Emil Orlik und Karl Hofer. Im Berlin der Weimarer Republik wurde sie zur ersten, und lange Zeit einzigen, weiblichen Bühnenbildnerin Deutschlands ausgebildet.

Katharina Bamberg (* 18. April 1873 in Stralsund; † 6. Oktober 1966 ebenda), Malerin. Sie entstammte einer begüterten Stralsunder Familie. Ihr Vater war Leiter des Städtischen Krankenhauses und Geheimer Sanitätsrat. Nach dem Besuch der Höheren Töchterschule in Stralsund kam Katharina Bamberg in ein Pensionat. Danach wurde sie in Berlin Schülerin bei dem Maler Ludwig Dettmann. Von ihm übernahm sie die realistische Hellmalerei. Nachdem sie zunächst überwiegend Blumen, Stilleben und Porträts gemalt hatte, widmete sie ihr Schaffen der Landschaftsmalerei. Sie unternahm Studienreisen nach Oberbayern, Thüringen, in den Spreewald, nach Bornholm und an die Côte d’Azur. Zurück in Stralsund wurden ihre Heimatstadt sowie die Landschaften der Inseln Rügen, Vilm und Hiddensee sowie der Halbinsel Wittow ihre Motive. Im Ersten Weltkrieg ließ sie sich 1916 freiwillig zur Krankenschwester ausbilden und war in Lazaretten als Operationsschwester tätig. Nach ihrer Rückkehr im November 1918 nach Stralsund malte sie wieder. Die Henni Lehmann

gehörende Blaue Scheune in Vitte auf Hiddensee wurde zum Ort ihres Wirkens. Sie gehörte neben Elisabeth Büchsel, Clara Arnheim und Elisabeth Andrae zum Hiddenseer Künstlerinnenbund, der 1933 in der Frühzeit des Nationalsozialismus aufgelöst wurde. Ab 1945 restaurierte sie viele im Zweiten Weltkrieg beschädigte Bilder. Katharina Bamberg starb am 6. Oktober 1966 in ihrer Heimatstadt. Dort ehrte man sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der Benennung der Katharina-Bamberg-Straße. Werke von ihr befinden sich u. a. im Kulturhistorischen Museum Stralsund. Katharina Bamberg war eine Urgroßnichte Ernst Moritz Arndts.

Käthe Kluth (* 24. Dezember 1899 in Stralsund; † 31. Mai 1985 in Greifswald) war eine deutsche Philologin und die erste Professorin an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald. Kluth, Tochter eines Verwaltungsbeamten, legte 1920 in Stralsund ihr Abitur ab und studierte dann von 1921 bis 1926 an den Universitäten Greifswald und Rostock Anglistik, Germanistik und Geschichte. 1926 bestand sie die Fachprüfung für das Lehramt an höheren Schulen und machte ein Referendariat in Stettin und Lauenburg i. Pom. Ihre Promotion in Anglistik erfolgte 1927 in Greifswald. Zwischen 1928 und 1945 arbeitete sie, zuletzt als Studienrätin, an der Oberschule in Pasewalk. Bis 1939 unternahm sie in den Ferien regelmäßig Sprachstudien in Großbritannien. 1945 zog sie zunächst nach Grimmen. Ab 1946 war sie Lektorin an der Universität Greifswald, wo sie am Wiederaufbau des Englischen Instituts nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlichen Anteil hatte. 1952 wurde sie die erste Professorin an der Universität und war bis 1956 kommissarische Direktorin, ab 1956 dann Direktorin des Englischen Instituts. 1959 erhielt sie eine Professur mit vollem Lehrauftrag und wurde 1962 dann emeritiert. Käthe Kluth war Mitglied des wissenschaftlichen Beirates beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulen der DDR.

Elsa von Corswant (* 18. Januar 1875 in Krummin; † 1957 auf Gotland) war eine deutsche Malerin und erste Künstlerin mit eigenem Atelier auf der Insel Usedom. Nach Privatunterricht durch verschiedene Hauslehrer besuchte sie 1888 bis 1891 Schulen in Berlin. Nach ihrem Schulabschluss wurde sie in Berlin (bei Wilhelm Feldmann und Leo von König) und München (bei Christian Landenberger und Moritz Weinhold) künstlerisch ausgebildet; ab 1903 lebte sie wieder hauptsächlich in Berlin, hielt sich aber auch regelmäßig in Paris und Italien auf. Die Sommermonate verbrachte sie in ihrem Geburtsort Krummin, wohin sie sich mit Beginn des Ersten Weltkriegs komplett zurückzog. Nach dem Weltkrieg lebte in Wolgast und eröffnete dort unter großem öffentlichem Interesse 1920 ihr Atelier. Sie zog 1937 nach Greifswald. Im Herbst 1945 verließ von Corswant Deutschland in Richtung Schweden, wo sie 1957 auch starb. Beerdigt wurde sie im Anschluss in Krummin. Künstlerisch ist Elsa von Corswant dem Impressionismus zuzuordnen.

Anna Christina Ehrenfried von Balthasar (* 24. Januar 1737 in Stralsund; † 5. Juli 1808 in Richtenberg) war eine der wenigen deutschen Akademikerinnen des 18. Jahrhunderts. Schon als Kind lernte sie Latein und Französisch, malte und musizierte und wurde in den Rechtswissenschaften ausgebildet. Dreizehnjährig hielt sie, auf Betreiben ihres Vaters Professor Augustin von Balthasar, zur Einweihung des (heute noch genutzten) Universitätshauptgebäudes in Greifswald eine Festrede auf Latein. Im gleichen Jahr wurde sie an der Philosophischen Fakultät promoviert. Sie wurde zudem Mitglied der Gelehrtenengesellschaften „Königlich Deutsche Gesellschaft zu Greifswald“ und „Königlich Deutsche Gesellschaft“ aus Königsberg. 1771 zog sie nach Wismar und verstarb auf einer Reise 1808 in Richtenberg.

Mechthild Hempel (* 21. Februar 1925 in Frauendorf bei Stettin; † 10. August 2012 in Greifswald) war eine deutsche Malerin. Nach dem Abitur in Stettin 1943 bereitete sie sich in Dresden auf ein Studium an der dortigen Kunsthochschule vor, die jedoch im Oktober 1944 geschlossen wurde. Ab 1946 studierte sie dann in Berlin an der Hochschule für angewandte Kunst und ab 1948 an der Hochschule für bildende Künste. 1950 heiratete sie und zog zunächst 1950 nach Kemnitzerhagen, 1954 nach Neuenkirchen. Bereits seit 1950 war sie freischaffend künstlerisch tätig, wurde 1960 auch Mitglied des Verbands Bildender Künstler Deutschlands, und wirkte künstlerisch bis zu ihrem Lebensende. Nach ihrer Scheidung zog sie 1969 nach Greifswald und dann 1989 nach Kieshof-Ausbau. 2010 zog sie erneut nach Greifswald, wo sie 2012 auch verstarb.

Annemarie Langen-Koffler (* 1898 in Münster; † 6. Oktober 1986 in Greifswald) war eine deutsche Journalistin und Schriftstellerin. 1920 heiratete sie den Greifswalder Juraprofessor und späteren Rektor Arnold Langen und zog nach Greifswald. Hier arbeitete sie als Journalistin und Schriftstellerin. Unter ihren literarischen Werken waren die Mädchenbuchreihe „Das Mädchel Peter“, „Liebe in Kilometern“ (inspiriert von einem Greifswalder Sportler) oder „Mit Verstand und Herz“ über den Maler Karl Pietschmann. Auch nach dem Tod ihres Mannes blieb Langen-Koffler in Greifswald. Nach 1945 war sie Mitbegründerin des Kulturbundes und des Demokratischen Frauenbundes in Greifswald sowie Mitglied der CDU. Auch wurde sie Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes. 1986 starb sie in Greifswald und wurde in Eldena begraben.

Helga Krummacher (* 22. März 1909 in Wiesbaden; † 22. Juni 1973 in Altefähr) war eine deutsche Erzieherin und Kirchenpolitikerin. Geboren als Tochter eines Studienrates, machte sie eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und Jugendleiterin. 1927 heiratete sie den evangelischer Pfarrer Friedrich-Wilhelm Krummacher und lebte zunächst in Essen. Ab 1934 wohnte sie in Berlin, verzog dann im Laufe des Zweiten Weltkrieges ins hinterpommersche Belgard. 1946 erfolgten die Zwangsausweisung aus Hinterpommern und die Rückkehr nach (Ost-)Berlin. Von dort aus wirkte sie im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages, mitbegründete die Zeitschrift „Die Christenlehre“ und gründete ein erstes „Seminar für Kirchlichen Dienst“ (SKD). 1955 kam sie nach Greifswald, ihr Ehemann war hier Bischof geworden. In Pommern – zunächst in Züssow, dann in Greifswald - gründete sie wieder ein „Seminar für Kirchlichen Dienst“, das noch heute besteht; ebenso initiierte sie die Gründung der Greifswalder Diakoninnengemeinschaft. 1972 gingen beide Eheleute in den Ruhestand und zogen nach Altefähr, wo Helga Krummacher kurz danach 1973 starb.

Gertrud Marie Berger (*15. Dezember 1870 in Bergen auf Rügen; † 26. Dezember 1949 in Greifswald) war eine deutsche Kunstmalerin. Sie wurde als Tochter des Rügener Rechtsanwalts Carl Wilhelm Ferdinand Berger und dessen Ehefrau Marie Wilhelmine Friederike Tiburtius geboren. Berger studierte in Berlin, u.a. unter Max Uth und Ernst Kolbe. Anschließend zog sie nach Greifswald, wo sie Mitglied des Greifswalder Kunstvereins wurde. Hier lebte und arbeitete sie bis zu ihrem Tode; begraben wurde sie auf dem Neuen Friedhof in Greifswald.